

«System funktionierte schon vor Finanzkrise nicht»

Von Christof Widmer, Interview. Aktualisiert am 05.10.2009

Der Kollaps des Wirtschaftssystems biete die Chance, ein neues zu schaffen, sagte Martin Lees, Generalsekretär des Club of Rome, am Stein-am-Rhein-Symposium.

Artikel zum Thema

**Ewig jung, schön, erreichbar
Stars expandiert: China soll stärker integriert werden
Der Thurgau kann sich weiter verbessern**

Martin Lees, Generalsekretär, Club of

Rome

Seit letztem Jahr ist der Schotte Martin Lees (68) Generalsekretär des Club of Rome. Der renommierte Think Tank beschäftigt sich mit Zukunftsfragen und propagiert die nachhaltige Entwicklung. Lees lebt mit seiner Frau in Winterthur, wo auch der Hauptsitz der Organisation ist. (wid)

Sie haben die aktuelle Finanzkrise als Teil einer Systemkrise beschrieben. Stimmt das? Es gibt doch Anzeichen, dass sich die Wirtschaft erholt.

Martin Lees: Die Finanzkrise hat ihren Ursprung im unverantwortlichen Umgang mit Krediten und anderen Finanzprodukten. Viele glauben, dass das System eigentlich funktionierte, bis es zu diesen Exzessen gekommen ist. Unglücklicherweise hat das Wirtschaftssystem aber schon vorher nicht gut funktioniert. Nehmen sie doch die USA mit ihrem Defizit von 700 Milliarden Dollar im Jahr und einer privaten Sparquote von unter null. Durch dieses Konsumverhalten wurde das weltweite Wirtschaftswachstum stimuliert. Das System war total aus der Balance.

Sie glauben also nicht an eine Erholung der Wirtschaft?

Wir haben alle zehn bis zwölf Jahre eine Krise im Finanzsystem. Bisher haben wir uns immer davon erholt. Ökonomen betrachten das darum als zyklisches Problem. Für sie stellt sich jeweils nur die Frage, wie lange es dauert, bis die Talsohle durchschritten ist. Ich glaube nicht, dass das der richtige Ansatz ist. Ich habe das Gefühl, dass es sich nicht um ein zyklisches, sondern um ein strukturelles Problem handelt. Wir erholen uns von der Rezession? Doch nur, weil private Schulden verstaatlicht wurden. Das Problem wurde nur von einem Ort an den anderen geschaufelt. Irgendjemand muss das bezahlen. Die volle Auswirkung der Krise haben wir doch noch gar nicht erfasst.

Sie sagten, dass der Kollaps des bisherigen Systems den Weg frei macht, um ein neues System zu schaffen. Wie müsste dieses aussehen?

Das alte System war geprägt von den Ideen Thatchers und Reagans, dass der Markt alle Probleme löst und dass sich der Staat aus allem zurückziehen muss. Jetzt müssen wir zu einem normalen Verhältnis zwischen Markt und Staat zurückkehren. Das heisst nicht, dass sich die Regierungen in alles einmischen sollen. Auch das wäre nicht gut.

Wir müssen uns zudem vom kurzfristigen Denken verabschieden. Mit kurzfristiger Gewinnoptimierung können sich langfristig Probleme ansammeln. Überhaupt müssen unsere Modellvorstellungen von der Wirtschaft erweitert werden. Die heutigen Modelle sind mangelhaft, weil sie die Kosten des Ressourcenverschleisses und von Umweltbelastungen ignorieren.

Der Club of Rome ist nicht gegen Wachstum als solches, sondern fordert ein nachhaltiges Wachstum. Ist das überhaupt möglich?

Was ist denn Wachstum? Haben wir wirklich Wachstum, wenn wir riesige Schulden anhäufen, die Armen vom Wachstumsprozess ausschliessen und die Umwelt zerstören? Wirkliches Wachstum haben wir erst, wenn wir einen Weg finden, wo wir die Umwelt schonen, die Armen miteinbeziehen und so wirtschaften, dass auch die nächste Generation auf dem gleichen Niveau leben kann. Dann sage auch ich Ja zum Wachstum.

Ist mit diesem Konzept Entwicklung überhaupt noch möglich? Bleibt genug Wachstum übrig?

Diese Frage ist die klassische Reaktion der Ökonomen. Für sie sind das zusätzliche Kosten, die die Wettbewerbsfähigkeit reduzieren. Wer aber die Nachhaltigkeit in die Gesamtrechnung einbaut, der wird etwas Interessantes entdecken. Wer zum Beispiel den Ressourcenverbrauch reduziert oder die Umwelt mit weniger Emissionen belastet, der wird am Schluss besser dastehen, als wenn er es nicht tut. (ThurgauerZeitung)

Erstellt: 05.10.2009, 14:09 Uhr